

Betrachtung zum 4. Advent - Lukas 1, 26-56

Ein langer Text. Bei der Einteilung in Kapitel hat man all diese Vorgeschichte von Bethlehem in ein langes Kapitel gefasst, gleichsam als eigene Abteilung: Die Geburt von Johannes dem Täufer, der Besuch Gabriels bei Maria, die Begegnung der beiden werdenden Mütter,...

Lesen wir unseren Abschnitt, haben wir vielleicht Bilder vor Augen von Mariae Verkündigung, wie sie Frau Angelico im Mittelalter malte. Oder uns kommt das Lied in den Sinn: „Maria durch einen Dornwald ging“, und „die Dornen haben Rosen getragen“. Dann die Begegnung von Maria und Elisabeth an einer Pforte, die „Heimsuchung“. Lassen wir diese schönen Bilder ruhig aufleuchten, sich in uns abzeichnen.

Das ist auch dem Text selbst sehr angemessen, denn bei der Lektüre fällt auf: Da schreibt Lukas nicht nur etwas Historisches, protokollierte es gewissermaßen. Das gesamte Alte Testament scheint darin aufzuleuchten, alles ist voller Anspielungen und Zitate, es singt aber auch von dem, was kommen wird, was Lukas von Christus längst bewusst geworden war, als er dieses lange Kapitel in Worte fasste. Mehr noch: Die Zukunft der Menschheit, das Wirken Gottes in der Geschichte überhaupt ist angesprochen und schwingt in jeder Zeile mit. Man braucht nur daran denken, dass seit vielen Jahrhunderten in den Tagzeitgebeten in den Klöstern und darüber hinaus, die beiden „neutestamentlichen Psalmen“ von Zacharias und Maria aus diesem Kapitel gebetet und gesungen wurden und werden, alle Tage von Abertausenden, die darin ihren Glauben fanden und finden.

Vom Geist Gottes ist vor allem in der Begegnung Marias mit dem Engel die Rede. Heute spricht man davon gern mit dem schillernden Wort „Spiritualität“.

Theologen dagegen haben versucht, den Geist Gottes zu „systematisieren“, das Wort mit klar definierten Begriffen und Sätzen zu bezeichnen, d.h. auch von Missverständnissen zu hüten und von ihnen abzugrenzen.

Wie steht es für uns damit, was oder wer ist uns „Geist“, der Heilige Geist im Unterschied und in Beziehung zur glaubenden Seele?

In der Psychologie hat man ein Muster: Ich, Es, Über-Ich. Sollten wir so „Geist und Seele“ voneinander unterscheiden und zugleich in Beziehung setzen? Schwerlich, zumindest, wenn es um Gottes Geist geht. Gott sei uns weder ein „Es“ noch ein „Über-Ich“.

Aber auch wenn es um Sprache und Geist sonst geht: Die Seele befindet sich in der Mitte von den Dingen und dem Immateriellen, der Sprache und dem, was sie uns lehrt. Sie verbindet das eine mit dem anderen. In unserem Zeitalter, wo das Virtuelle aufblüht und Wirkung zeigt wie niemals zuvor, versachlichen wir gern, und meinen damit, der Wahrheit näher zu kommen und Bodenhaftung zu bewahren.

Liebe jedoch versachlichen wir besser nicht. Und den Geist Gottes auch nicht. Die große Summe der Theologie bei Thomas von Aquin, so viel Klarheit sie auch bringt und verbürgt, all unser scharf geschliffenes Wissen, unsere unglaublichen Kenntnisse als Menschheit, das ist nicht der Heilige Geist.

Gott spricht zu Maria durch einen Engel, dem „Mann Gottes“, wie man „Gabriel“ übersetzen kann. Elisabeth und Maria fallen einander in die Arme. Maria singt. Die Frauen bekommen Söhne. Das ist nicht abgehoben von der dinglichen Wirklichkeit. Es erhebt den ganzen Menschen.

Das mit dem Heiligen Geist und Maria sollten wir nicht biologisch verstehen, es geht hier Lukas um ein „Wunder“, also um das Brechen des Biologischen. So wie die Dornen plötzlich Rosen trugen nach sieben Jahren Dürre, nur weil Maria mit dem Jesuskind in sich hindurch ging.

Überhaupt: Wir haben Gottes Geist nicht, oder besser, - Er ergreift uns, wir dürfen in ihm zu denken und von ihm bestimmt zu leben wagen. Wie mit einem Kind, das in einer Frau groß wird: Das hat man nicht, wie man Dinge hat.

Die Sprache lässt sich zwar in Buch oder der Systematik der Wörterbücher versachlichen. Linguisten beobachten genau, was da geschieht zwischen Redendem und Verstehendem, was Verstehen überhaupt ist, wie die Sprachen unterschiedlich das Denken bestimmen, und so fort. Aber bei alledem sollten wir nicht die Sprechenden und Hörenden vergessen. Wir sind weder ein bioelektrisches Nervenbündel noch idealistische Einbildung. Wir möchten als Wesen mit Namen, Seele und Körper angesprochen werden.

Gehörtes wirkt nach. Es verändert schon mal seine Bedeutung, wenn es sich in meinem Herzen umschaute. Und es verändert mich. Das geht beim Lernen so, wo Sachlichkeit angesagt ist. Anders geschieht es in Freundschaft und Liebe. Noch anders geschieht es, wenn Gott der Sprechende und Handelnde ist.

Davon singt Maria: Gott spricht nicht nur in Worten. Bis hin zur Geburt ihres Kindes, über den Willen des Mannes hinaus. Wir „machen“ keine Kinder, wir geben ihnen höchstens Leben, aber selbst das erscheint schon anmaßend zu sein, so zu urteilen. So vieles geschieht nur durch uns wie hindurch.

„Der Heilige Geist wird über dich kommen.“

Dem boten sich die Nonnen und Mönche an mit ihrem Leben. Das erbittet die Liturgie über Brot und Wein. Den Heiligen Geist hat Jesus seinen Jüngern verheißen als göttliche Gegenwart auf Erden über seinen Tod hinaus.

Die Rede vom Heiligen Geist sollten wir im Zusammenhang unserer Geschöpflichkeit sehen: Er bindet die Generationen aneinander in einem Geist. Er ist das Fundament des Himmelreiches. Er erhebt unsere Herzen, aber enthebt uns nicht irdischer Realität. Im Gegenteil: Im Heiligen Geist wird Gott Mensch. Die Rosen erblühen, die Kinder in Maria und Elisabeth wachsen und werden die Welt erblicken, handeln, selbst reden. es gibt so viel zu tun, so wunderbar die Erde und der Mensch ist, unendlich viel muss erlöst, befreit und geheilt werden.

Spiritualität ist nicht Zweck oder Ziel. Der Geist Gottes spricht uns an und verhandelt mit unserem Willen. Zielrichtung ist nicht die fromme Kapelle oder die Versenkung der Seele in Gott. „Gott übt Gewalt mit seinem Arm.“ „Er stößt die Gewaltigen vom Thron.“ „Gott lässt die Reichen leer ausgehen.“

Wir brauchen nur einen Moment lang daran denken, wie unsere Welt funktioniert, um zu begreifen, was hier beginnt, worum es geht. Die Gebote Gottes stützen keine Systeme und Ordnungen, denn die reichen dem Wort Gottes nie hin.

So lässt Johann Sebastian Bach es dann im Weihnachtsoratorium singen: „So gehet denn hin, ihr Hirten, dass ihr das Wunder seht, und findet ihr des Höchsten Sohn in einer harten Krippe liegen.“

Das alles gehört in das Geschehen, das der Heilige Geist ist. Und im Glauben gehören auch wir dazu, finden uns ein in diesen Prozess, in dieses Geschehen, in diese Geschichte.

Da sind wir mit unserem ganzen, verrückten und normalen Leben mit enthalten, wenn Gabriel zu Maria von Jesus spricht. Er ist auch mir zum Heil geboren:

„Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron Davids geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben.“

In dieses Königreich wird man nicht geboren, dahinein werden wir berufen, jeder für sich und doch alle auch gemeinsam. Gott sei mir König mit seinen Geboten, seinem so anderen Schutz, seinem behütenden Segen. Ihm gegenüber seien wir Mägde und Knechte, dann mögen wir am Ende unseres Lebens selbst sagen können: Das hat meinem Leben einen tiefen Sinn gegeben. Ihn konnte ich mir selbst nicht geben. In Gott erfüllt sich mein Leben. In diesem Geist wollte ich alle Tage mein Leben führen, aber es war schwer. Auch meine „Krippe“ war bisweilen hart und unbequem. Auf manchen Weg musste ich mich machen, den ich mir nicht ausgesucht hatte. Doch wie viel Wunderbares ist mir auch widerfahren!

Amen.

Martin Grahl, 18.12.2021